

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Hannebohn in Eibenstock.

Erscheint

wöchentlich drei Mal und zwar
Dienstag, Donnerstag u. Sonn-
abend. Insertionspreis: die
kleinspaltige Zeile 12 Pf. Im
amtlichen Theile die gespaltene
Zeile 30 Pf.

Abonnement

viertelj. 1 M. 20 Pf. einschließl.
des „Illustr. Unterhaltungsbl.“
u. der Humor. Beilage „Seifen-
blasen“ in der Expedition, bei
unsern Boten sowie bei allen
Reichspostanstalten.

Nr 125.

49. Jahrgang.
Donnerstag, den 23. Oktober

1902.

Unentgeltliche bakteriologische Untersuchung zur Feststellung ansteckender Krankheiten durch die Centralstelle für öffentliche Gesundheitspflege.

Die rechtzeitige Feststellung des Vorhandenseins ansteckender Krankheiten, welche sowohl für den Kranken als insbesondere auch für die Allgemeinheit zur Ermöglichung der alsbaldigen Anordnung von Vorbeugungsmaßnahmen gegen Weiterverbreitung der Krankheit vom größten Werthe ist, kann in zahlreichen Fällen mit Sicherheit nur durch bakteriologische Untersuchungen erfolgen. Um letztere allgemein zu ermöglichen und deren Unterlassung aus Scheu vor den entstehenden Kosten zu verhüten, ist die Centralstelle für öffentliche Gesundheitspflege mit der unentgeltlichen Vornahme dieser Untersuchungen beauftragt worden.

Die Ausführung derartiger Untersuchungen ist von den behandelnden Ärzten, soweit ihnen nicht die in den Städten Dresden, Leipzig und Chemnitz vorhandenen Untersuchungsanstalten kostenfrei zur Verfügung stehen, unmittelbar bei der Centralstelle für öffentliche Gesundheitspflege in Dresden zu beantragen. Hierbei wird den Ärzten anheimgegeben, sich mit genannter Centralstelle wegen des Bezugs sterilisirter Gefäße zur Aufnahme der einzuschickenden Untersuchungstheile ins Vernehmen zu setzen.

Die Bestimmungen der Verordnung vom 12. Dezember 1900 zur weiteren Ausführung des Reichsgesetzes vom 30. Juni 1900 zc. — Gesetz-Blatt Seite 967 — werden durch gegenwärtige Bekanntmachung nicht berührt.

Dresden, den 4. Oktober 1902.
Ministerium des Innern.
v. Reichsh.

Der zweite diesjährige

Bezirkstag

wird

„Zusagen“ ans Ausland.

Sowohl in einzelnen konservativen Blättern als auch in der Rede des Centrums-Abgeordneten Herold zum Zolltarif sind wir der Auffassung begegnet, daß sich die Regierung dem Auslande gegenüber in Bezug auf gewisse Zollsätze namentlich für Getreide gebunden habe und deshalb über den Zolltarif-Entwurf hinaus keine Zugeständnisse machen wolle. Diese Auffassung ist vollständig irrig. Schon vor Wochen ist in einer halbamtlichen Notiz erklärt worden, daß von Verpflichtungen irgend welcher Art dem Auslande gegenüber gar keine Rede sein könne. Ueberhaupt haben Verhandlungen und selbst vertrauliche Besprechungen mit dem Auslande nicht stattgefunden, und wenn man sich die Sache näher überlegt, so ist auch gar nicht zu begreifen, wie solche Verhandlungen doch hätten geführt werden können.

Auf welcher Grundlage denn? Der neue Zolltarif-Entwurf ist noch nicht Gesetz, und die letzten Debatten im Reichstage drehen sich mehr darum, wem die Verantwortung für das Scheitern der Vorlage zufalle, als wie doch noch ein günstiges Ergebnis zu erzielen sei. Auf der Grundlage unseres gegenwärtig gültigen Zolltarifs über neue Handels-Verträge zu verhandeln, wäre verfrüht und verfehlt, so lange die Absicht der Reichsleitung, den Tarif zu verbessern, den Schutz der landwirtschaftlichen Erzeugnisse zu verstärken und in höhern Industriezweigen ein besseres Maß für Verhandlungen mit dem Auslande zu schaffen, durch die Zerfahrenheit der Partei-Verhältnisse im Reichstage vereitelt worden ist.

Durch Jenen, wie es scheint, in agrarischen Kreisen weit verbreiteten Irrthum werden nur die wahren Gründe für das Festhalten der Regierung an den Getreidezöllen des Entwurfs und für ihre Weigerung, die Mindestzölle auf Vieh und Fleisch auszuweichen, verunkelt. Sie bestehen nach den wiederholten Darlegungen des Reichskanzlers und der bundesstaatlichen Minister lediglich darin, daß eine weitere Steigerung und Ausdehnung der Mindestzölle die Lebenshaltung der andern Volkstheile zu sehr verteuern, dadurch die Feindschaft gegen die Agrarzölle im Inlande steigern und daß sie den Abschluß neuer Handelsverträge mit dem Auslande unmöglich machen würde. Das ist der einfache Sachverhalt. Der Reichskanzler Graf von Bülow hat nicht daran denken können, dem Auslande irgend welche Zusagen zu machen oder machen zu lassen, während es noch ungewiß ist, ob die Zusagen, die er der deutschen Landwirtschaft gemacht, eine Mehrheit im Reichstage finden werden.

Tagesgeschichte.

Deutschland. Im Reichstage wurde am Montag die Debatte über die Minimalzölle für Roggen und Weizen fortgesetzt. Der Abgeordnete Graf Schwerin-Löwitz (kons.) legte die Gründe dar, aus denen ein Theil seiner Freunde nicht in der Lage sei, den Anträgen von Wangenheim zuzustimmen, sondern an den Kommissions-Vorschlägen festhalte. Nach ihm nahm der württembergische Minister von Pöschel das Wort zur Vertheidigung der Regierungsvorlage. Abg. Dr. Sattler (natl.) legte nochmals die Gründe dar, aus denen die Nationalliberalen für die Regierungsvorlage stimmen werden. Er gab seine Uebersetzung zum Ausdruck, daß nach den Erklärungen der Regierung und bei dem Festhalten der Agrarier an ihren Forderungen keine Einigung zu erzielen sein würde, und ersuchte den Reichskanzler, der Sache ein Ende zu machen, d. h. aus der ersten die Regier-

ungs-Vorlage ablehnenden Abstimmung die Konsequenzen zu ziehen und den Reichstag aufzulösen. Abg. Dr. Heim vom Centrum trat für seinen 6 Mark-Zollantrag ein unter besonderer Betonung der Nothwendigkeit einer Erhöhung des Gerstenzolls. Der Kaiser Winterer erklärte, sich nicht vor einem höheren Getreidezoll zu fürchten, da eine Vertheuerung des Brotes dadurch nicht bedingt sei; denn in dem benachbarten Frankreich, wo jetzt ein 5,00 Mark-Zoll auf Brotgetreide bestehe, sei das Brot nicht kleiner als in den Reichslanden mit dem geringern Zoll. Mit banalen Geisteserleuchtungen war die Rede des demokratischen Abg. Hausmann-Baltingen gefüllt, inhaltlich war sie gleich Null. Das Gleiche gilt von den Reden des freisinnigen Abg. Dr. Barth und des Socialdemokraten Dauter. Nach der Rede des letztern wurde die Berathung auf Dienstag vertagt.

In der Nacht vom 23. zum 24. Juni war, wie erinnerlich, das Torpedoboot „S 42“ von dem englischen Dampfer „Firsby“ überannt und zum Sinken gebracht worden, wobei der Kommandant Kapitänleutnant Rosenstock von Rhöneck und drei Mann der Besatzung ihr Leben verloren. Nunmehr hat die Rhederei des englischen Dampfers eine Entschädigung von 100 000 M. an das Reichsmarineamt gezahlt und somit die Schuld ihres Dampfers anerkannt, die auch seinerzeit durch das Seematt festgestellt wurde.

Oesterreich-Ungarn. Die Wiener „Neue Fr. Presse“ meldet: Vor zehn Jahren, unter dem rumänischen Ministerium Ratarciu, wurde zwischen Oesterreich und Rumänien eine Militärkonvention abgeschlossen, die heute noch besteht und deren letzte Fassung lautet, daß Rumänien im Falle eines österreichisch-russischen Krieges mit 2 1/2 Armeekorps am Pruth das Vordringen Russlands und mit 1 1/2 Korps Bulgarien im Schach zu halten hätte.

Rußland. Das russische Kaiserpaar wird, wie der römischen „Tribuna“ aus Petersburg gemeldet wird, laut Nachrichten aus Sivadia Anfang Dezember den Besuch des Königs Viktor Emanuel erwidern.

Frankreich. Mit dem Enthusiasmus der Franzosen ist es eine eigene Sache. Die Woche, welche den Buren generalen sehr stürmischen Empfang der Hauptstadt an der Seine brachte, schloß mit Feierlichkeiten zu Ehren Lord Kitcheners, der von den Franzosen als alter französischer Soldat begrüßt wird. „Le Journal“ erklärt, es könne nicht mehr bezweifelt werden, daß der junge Kitchener im Jahre 1870 Seite an Seite mit den französischen Truppen gefochten, der Oberst Stuart Wortley habe dem „Journal“-Korrespondenten die Authentizität dieser Geschichte versichert. Kitchener, der 1850 geboren, im Kriegsjahre gerade 20 Jahre alt war, sei, einem unwiderstehlichen Drange folgend, als Freiwilliger in das 6. Bataillon der „Mobiles des Côtes-du-Nord“ eingetreten, trotzdem seine Mutter sich diesem Schritt entschieden widersetzt hatte. Kitchener soll nicht nur verschiedene Male im Feuer, sondern auch öfters im Luftballon als Ordnonanz eines Offiziers Frankreichs Sache vertreten haben. Nachdem die Operationen der Volontairen beendet waren, sei dann Kitchener nach England zurückgekehrt, worauf er im Dezember 1871 britischer Offizier wurde. Kitchener selbst nenne, so versichert Ludovic Raudeau, gerne den deutsch-französischen Krieg als seinen ersten Feldzug. Durch seinen letzten Feldzug ist Kitchener immerhin bekannter geworden als durch seinen ersten, und es gehört eine ganze Portion — Gewandtheit dazu, in einer Woche die „blutverwandten“ Buren und den alten „Waffenbruder“ Kitchener enthusiastisch in die Arme zu schließen.

Türkei. Alle über die Vorgänge in Macedonien vorliegenden Nachrichten stimmen darin überein, daß der Aufstandsversuch vollkommen mißglückt ist. Man sieht jetzt auch in Griechenland, wo einige Beforgnisse wegen des Anrückens der slavischen Pluth entstanden waren, die Lager ruhiger an. Nach einer Athener Drahtmeldung erklärte Ministerpräsident Jaimis auf Befragen, die Umtriebe der Bulgaren in Macedonien seien gescheitert und die über die Angelegenheit verbreiteten Nachrichten übertrieben.

Afrika. Die Kämpfe der Engländer im Somalilande, wo sich der sogenannte „tolle Mullah“ gegen sie erhoben hat, scheinen nach den neuesten Meldungen eine ernste Wendung zu nehmen. Die Kolonne Swaynes hatte nach amtlicher Mittheilung zwei Zusammenstöße mit den Streitkräften des Mullah bei Grego in der Nähe von Nubug am 6. d. M. Nach lebhaftem Kampfe wurde der Mullah mit großen Verlusten zurückgeschlagen. Die Engländer verloren 2 Offiziere und 60 Mann an Todten. Zwei Offiziere und 100 Mann wurden verwundet. Da die Eingeborenen sehr erregt waren, zog sich Swayne nach Bohotle zurück, um Verstärkungen zu erwarten. Der Mullah führt von allen Seiten Verstärkungen herzu. — Der letzte Satz der Mittheilung läßt darauf schließen, daß der Mullah wohl zurückgewiesen worden ist, daß er aber seine Sache nicht nur nicht verloren giebt, sondern entschlossen ist, mit verstärkten Kräften vorzugehen. Die auf englischer Seite kämpfenden Eingeborenen sind „sehr erregt“, ein Zustand, den man anderwärts militärisch wohl „demoralisirt“ bezeichnen würde. Nach Lage der Dinge ist der Ausgang des Kampfes vom 6. d. als englischer Erfolg schwerlich anzusehen.

Der Ernst der Lage im Somalilande wird nun auch in England dadurch anerkannt, daß erhebliche Verstärkungen zunächst von Aden und alsdann von Indien aus entsandt werden. Nach einer Meldung des Reuterschen Bureaus aus Aden sollen 460 Mann Bombay-Grenadiere von dort nach Somaliland abgehen. Man giebt sich jenseits des Kanals seiner Täuschung hin, daß die bisher unternommene Expedition gegen den „verrückten“ Mullah gescheitert ist. Aus der Vorgeschichte dieser Expedition ist folgendes hervorzuheben: Ende Mai hatte der mit der Expedition gegen den Mad Mullah beauftragte Oberst Swayne ein Expeditionskorps von 2000 Mann zur Verfügung, welches mit Maximgeschützen und Siebenpfündern, sowie mit einem Kameel-detachement und mit berittener Infanterie für die ihm gestellte Aufgabe aus Beste ausgestattet war. In dem Feldzuge des Jahres 1901 war der Mullah unter schweren Verlusten aus dem englischen Protektorat hinausgetrieben worden. Man glaubte daher annehmen zu dürfen, daß Swaynes Korps stark genug sei. Dieser Offizier erkannte jedoch an dem dreisten Vorgehen des Feindes gegen englische Garnisonen, daß es dem Mullah gelungen sein müßte, während des Winters Verstärkungen an sich zu ziehen, und dies veranlaßte ihn, auch seinerseits Verstärkungen abzuwarten, durch die sein Expeditionskorps auf 3000 Mann gebracht wurde. So verstärkt, beschloß Oberst Swayne, einen Versuch zu machen, sich des Mullah zu bemächtigen. Am 28. Mai brach er von Burao in südlicher Richtung nach Bohotle auf, wo er eine Garnison errichtete, mit dem Gros der Expedition den Mullah weiter südlich in italienisches Gebiet verfolgend. Man bekam Fühlung mit dem Feinde, der sich aber in die Wüste Daud zurückzog. Im Juni gelang es, dem Feinde eine empfindliche Schlappe beizubringen, und der Oberst legte seine Verfolgung eifrig fort. Von Zeit zu Zeit erhoben sich Bedenken wegen der Sicherheit

Montag, den 3. November 1902, Mittags 1/2 12 Uhr

im Sitzungssaale der unterzeichneten Behörde abgehalten werden.

Die Verhandlungen sind öffentlich.

Schwarzenberg, am 18. Oktober 1902.

Königliche Amtshauptmannschaft.
Krug von Ridda.

Erledigt

haben sich die am 29. Juli 1884 gegen

- 1) den Kaufmann u. Stickerfabrikanten **Gustav Adolf Kreyszig** in **Schönheide**, geb. 9.9. 1834 in Schönheide,
- 2) den Kaufmann **Friedrich Rudolf Kreyszig** in **Schönheide**, geb. 7.3. 1865 in Schönheide,
- 3) den Kaufmann, Stickerfabrikanten **Albert Otto Klötzer** in **Schönheide**, geb. 25.11. 1846 in Schönheide

wegen schwerer Urkundensälfchung erlassenen Steckbriefe.

Zwickau, am 18. Oktober 1902.

Königl. Staatsanwaltschaft.

Auf dem den **Gemeinnützigen Bauverein zu Eibenstock** eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Gastpflicht in Eibenstock betreffende Blatte 1 ist heute eingetragen worden:

- a. der Sattlermeister Herr **Bernhard Gustav Müller** in Eibenstock ist nicht mehr Mitglied des Vorstandes,
- b. Herr **Carl Seidel**, Fabrikbesitzer in Eibenstock, ist Mitglied des Vorstandes.

Eibenstock, den 18. Oktober 1902.

Königliches Amtsgericht.

89.

Das ist

nen

ig,

Club.

er nebst
gebeten,
end 1/9
des Feld-

in.

21. dfs.:
glieder.
er Turn-
Betheilig-

chaft.

Butter!

80 Pf.,
60, 70,
e

an.

1 M. an,

50 Pf.,
waren,

Pfg. an
ner.

en mit
Eiben-

an die

igen

ker

Co.

nen

Bodo.

hr,

Better-

rer.

ne

ig

niethen.

lattes.

Sonn-

handen

ehrliche

zugeben

werk.

ndt.

fs. Bl.

er

ster.

n ver-

gelben

a weg-

aufge-

en.

217.

te

bohn.

er

er

er

er

er

er

er

er

er

er

er

er

er

er

er

der Expedition und deren rückwärtigen Verbindungen. Diesen Bedenken ist es wohl zuzuschreiben, daß ein weiteres Bataillon der afrikanischen Königsjäger vom Nyassa-See abgeschickt wurde; das Bataillon ist aber kaum rechtzeitig eingetroffen. Wie es scheint, ist es nun dem Mullah gelungen, die englische Expedition in ein ungunstiges Terrain zu locken und sie durch die schweren Verluste, die sie erlitten und zu denen auch starke Einbußen an Kameelen gehören, zum Rückzug zu zwingen.

— Amerika. Der Grubenarbeitersausstand ist endgiltig beigelegt. Die Aufforderung, welche Mitchell an die Konvention der Grubenarbeiter richtete, daß die Vorschläge des Präsidenten Roosevelt angenommen werden sollten, wurde mit stürmischem Beifall aufgenommen.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eisenstadt, 21. Oktober. Am 19. Oktober feierte Herr Bürgerschullehrer Voigt sein 25jähriges Amtsjubiläum. Das hiesige Lehrerkollegium brachte ihm am Morgen des vergangenen Sonntag ein Ständchen, wobei Herr Dr. Rändler die Ansprache hielt und ein Geschenk überreichte. Auch von Seiten des hiesigen Rathes und des Schulausschusses wurden dem Jubilar durch ein Schreiben Glückwünsche entgegengebracht. Herr Bürgermeister Hesse gratulierte persönlich Herrn Voigt und sprach ihm zugleich den Dank des Rathes aus für sein gemeinnütziges Wirken im Dienste der Stadt. Die dritte Mädchenklasse der I. Bürgerschule veranstaltete am Montag eine kleine, sinnige Feier. Pult und Stuhl hatten die Kinder mit selbstgewundenen Guirlanden geschmückt. Zwei Schülerinnen, Lotte Schlegel und Elsa Häber, brachten in poetischer Form die aufrichtigsten Wünsche der Klasse zum Ausdruck und übermittelten zugleich eine sinnige Gabe, um dadurch ihre Liebe und Verehrung und Anhänglichkeit zu erkennen zu geben. Wästen dem Herrn Jubilar noch recht viele Jahre vollster Gesundheit und ungetrübter Freude in Amt und Familie beschieden sein!

— Eisenstadt, 21. Oktober. Gestern hatte der Kirchenchor unter Leitung seines Dirigenten Herrn Cantor Viertel ein Concert veranstaltet. Wenn hier in letzter Zeit Gesangs-Concerte, in denen erstere Musik geboten wurde, nur mäßig besucht wurden, so zeigte der gestrige Abend, der dem Verein ein überaus gutes Haus brachte, daß Herr Cantor Viertel es verstanden hat, beim Publikum Verstandnis für guten, wenn auch erstere Musik von berühmten Componisten zu wecken. Das Programm war verständnisvoll zusammengestellt und bot reiche Abwechslung. Die Darbietungen waren alle vorzüglich geglückt und wurden gerade die schwersten Sachen, wie „Goldner Venz du bist dahin“, gem. Chor von Mendelssohn, „Der träumende See“ und „Die Rose stand im Thau“, Männerchöre von R. Schumann, sowie „Vedung“, gem. Chor von Rheinberger, vorzüglich vorgetragen. Großen Beifall errangen ebenso die Männerchöre „Eine Mähle seh' ich blinken“ von Karl Böllner und „Rheinweinsied“ von Mendelssohn, in welchen beiden die Männerstimmen des Kirchenchores eine vorgeschrittene Schulung im Anschwellen- und Ausklingenlassen der Accorde zeigten. Dem Humor war Rechnung getragen in dem Knabenchor „Ein lustig Lied vom Fahr“ von H. Franke. Der gem. Chor „Unter der Linde“ sprach so an, daß dieses Lied wiederholt werden mußte. Herr Cantor Viertel hat mit den Vorbereitungen zu diesem Concert gewiß eine schwere Arbeit hinter sich; möge ihm die Aufmerksamkeit, welche ihm seine kleinen und großen Sänger gewidmet haben, sowie der gute Besuch des Concertes der Dank für seine viele Mühe sein; ebenso dürften die Mitwirkenden in dem gesollten reichen Beifall der andächtigen Zuhörer ihren wohlverdienten Lohn finden.

— Schönheide. Die aus dem Steinbruche des Herrn Baumeister Berger entwendeten Werkzeuge sind in der Nähe auf dem Felde unter einem Haufen Kartoffeln aufgefunden worden. Wahrscheinlich ist das Werkzeug dorthin gelegt worden, weil es gestempelt war, wodurch es zum Verräther werden konnte. Für die Steinmehrer wäre es auch ein empfindlicher Verlust gewesen und sie gaben ihrer Freude dadurch Ausdruck, daß sie nach der Sitte der alten Deutschen noch ein, resp. mehrere tranken.

— Dresden, 20. Oktober. In einem am Rathhausplatz in den benachbarten Plauen gelegenen Cafe hat gestern Abend ein in der Bleichhallenfabrik von Anton Reiche beschäftigter Lithograph den Eisenbahn-Bureau-Assistenten Knoll erschossen. Der aus einem sechs-läufigen Revolver aus nächster Nähe abgefeuerte Schuß hat den Bedauernswerten in die Schläfe getroffen, so daß die Kugel hinter dem Stirnbein im Kopfe sitzen blieb. Der Thäter will sich in der Person des Erbschneiders gerettet haben und wurde sofort nach der That vom Wirth unter Mithilfe einiger Gäste festgenommen und der Ortspolizei überwiesen. Der Schwerverletzte wurde in das Luisenhaus nach Leubau überführt, wo er heute früh 7 Uhr verstarb. Nach Eröffnung ist erst 26 Jahre alt und wird als ein tüchtiger Beamter geschilbert. Er sollte demnach als Bureau-Assistent angestellt werden. Man hat es hier unweifelhaft mit der That eines Geisteskranken zu thun, denn der Thäter, Namens Barth, war bereits in einer Irrenanstalt untergebracht und ist aus derselben erst vor einigen Wochen entlassen worden.

— Leipzig, 19. Oktober. Der Bau des Völkerschlachtdenkmal in Leipzig beginnt nunmehr schon aus seinen Fundamenten aufzufestigen. Auf der Gründungsohle werden bereits die Pfeiler des zukünftigen Denkmals sichtbar. Die Kosten des Denkmals sind auf 3 Millionen Mark veranschlagt. Vom Deutschen Patriotenbund wurden bis jetzt 513 250,77 M. dazu gesammelt, welche Summe bis auf 1 684 000 M. bereits verbaut wurde. Durch das Entgegenkommen der sächsischen Regierung ist der Deutsche Patriotenbund in den Stand gesetzt worden, im Jahre 1903 drei Lotterien mit je 200 000 Loosen à 3 M. begeben und so ohne Unterbrechung die Arbeiten fortsetzen zu können. Der Deutsche Patriotenbund hofft auf weitere fruchtige Unterstützung aller wohlgesinnten Volkstheile, damit das Denkmal bis 1913 zur Hundertjahrfeier der deutschen Befreiung vollendet stehen könne.

— Leipzig, 21. Oktober. Heute Vormittag 7,8 Uhr starb im sächsischen Krankenhaus zu St. Jacob der frühere Vorsitzende des Aufsichtsraths der in Konkurs gerathenen Leipziger Bank, Ludwig Heinrich Dodel.

— Leipzig. Mit den Bauten für den großen Centralbahnhof wird bereits im kommenden Frühjahr begonnen.

— Chemnitz, 20. Oktober. Auf der Annaberger Straße stürzte gestern Vormittag ein Radfahrer, dessen Rad in ein Straßenbahngeleise gekommen war, so unglücklich, daß er todt liegen blieb. Er hinterläßt Frau und Kinder.

— Freiberg, 21. Oktober. In dem benachbarten Erbsdorf ertränkte der Bergarbeiter Rindfleisch aus Döhlen bei Dresden seine beiden jüngsten Kinder im Alter von 4 und 5 Jahren in einem Teich. Rindfleisch stellte sich dann selbst der Polizei.

— Großenhain, 21. Oktober. Schwer verbrannt hat sich gestern Abend der 24jährige Holzarbeiter Wall in der Kirchen-schen Fabrik. Während der Vesperpause hatten sich mit ihm im selben Raume arbeitende Arbeiter und er mit farbigen Sachen

bedeckt, die Flecken auf seinen Kleidern hinterlassen hatten. Die Flecken entfernte er mit Spiritus. Als er sich dann eine Cigarre anzündete, geriethen die mit Spiritus durchtränkten Kleider in Brand und im Nu stand der Mann über und über in Flammen. Seine Mitarbeiter rissen ihm die Kleider vom Leibe und erstickten die Flammen, doch hatte der Unglückliche bereits so schwere Brandwunden davongetragen, daß er im Krankenhaus, wohin man ihn brachte, hoffnungslos darniederliegt.

— Gorna, 21. Oktober. Gestern Abend ist zwischen Kaupenhain und Plateß der 60jährige Bahnwärter Heinrich Große aus Neulirchen vom Zuge überfahren worden. Dem Verunglückten, der sofort todt war, waren beide Beine bis an die Knie abgefahren worden.

— Mittweida. Ein eigenartiges Unternehmen wird von einer Vereinigung hiesiger Kaufleute geplant, nämlich die genossenschaftliche Gründung eines Panoramabildes, das gegenüber den sogenannten Kaiserpanoramen dadurch einen wesentlichen Fortschritt bieten soll, daß die in natürlichen Farben ausgeführten Landschaften nicht starr und todt sind, sondern durch Verbindung mit den sogenannten lebenden Photographien selbst Leben erhalten, so daß sich die Personen, Thiere u. s. w. bewegen. Ferner sollen durch vorzügliche Phonographen die Nationallieder der jeweiligen Länder zum Vortrag gebracht werden.

— Burgstädt. Durch einen rohen Scherz wurde in einem hiesigen Restaurant ein Unglücksfall herbeigeführt. Unter einem Tisch war eine Patrone gelegt worden, welche wahrscheinlich mittels Zündfadens angezündet, plötzlich explodirte. Einer der Gäste wurde am Fuße erheblich verletzt, die eingebrungene Kugel mußte auf operativem Wege entfernt werden.

— Geyer, 21. Oktober. Auf der Strecke Schönfeld-Geyer stieß gestern bei Station 36 zwischen Haltepunkt Schönfeld und Haltestelle Tannenberg ein mit Eisensträgern beladenes Geschirr des Herrn. Deidler aus Annaberg infolge Schwerkens der Pferde mit dem 6 Uhr 35 Minuten Nachmittags von Schönfeld (Bahnhof) nach Geyer verkehrenden Personenzug Nummer 3066 zusammen. Zwei Packwagen wurden dadurch beschädigt und ein Pferd tödtlich verletzt, von dem Eisenbahnpersonale oder von den Reisenden aber erhielt Niemand Verletzungen. Eine Störung des Eisenbahnbetriebes ist dadurch nicht eingetreten.

— Wilsau, 20. Oktober. Eine Fluthbrücke nebst Hochwasserfluß wird an der Staatsbahnlinie Wilsau-Carlshaus errichtet. Ministerieller Anordnung gemäß hat die Kgl. Amtshauptmannschaft Zwida das Expropriationsverfahren für die Fluren Sauerbrunn und Hartmannsdorf angeordnet.

— Schönberg am Kapellenberg. Ein ferniges, vogelähnliches Geschlecht lebt in hiesigen Orte und dem hierher gehörigen Großenteich, nämlich die Familie Gläsel. Sie ist jetzt mit nicht weniger als fünf Generationen vertreten. Die Ururgroßmutter, die etliche 90 Jahre alt ist, erfreut sich noch großer Rüstigkeit. Ihr Ururenkel ist 2 Jahre alt. Der Urgrößvater Christoph Gläsel ist eine bekannte Persönlichkeit, die bereits am Ausgange der 40er Jahre des vorigen Jahrhunderts im oberen Vogtlande eine Rolle spielte.

— Das Anwachsen des Mittelstandes wird für Sachsen in überraschender Weise bekundet durch die Ergebnisse der Einschätzungen zur Einkommensteuer, die nunmehr seit 24 Jahren eingeführt ist. Lassen wir die Einschätzungen der ersten zwölf Jahre, in denen sich das Einkommensteuergesetz erst einzuleben hatte, als minder sicher beizugehen und halten wir uns nur an die Jahre von 1890 bis 1900, so ergibt sich eine so starke Zunahme der mittleren Einkommen von 2000 M. bis 12 000 M. Mark, wie sie Niemand erwartet hätte. Hörte man früher doch immer nur prophezeien, daß wir Zuständen entgegengingen, bei denen einer kleinen Zahl von Ueberreichen eine proletarisierte Volksmasse gegenüber stehen würde. Wie anders ist es gekommen! Wenn die Socialdemokratie als ihren Wunsch und ihr Streben die Vernichtung des Mittelstandes hinstellt, so hat sie mit ihrer bisherigen Wirksamkeit einen vollständigen Mißerfolg erzielt, und steht jetzt vor dem Gegenheil dessen, was sie hoffte und erwartete. Wir legen bei uneren Mittheilungen die Zahlen zu Grunde, die das König. Ministerium des Innern im statistischen Jahrbuch für Sachsen bekannt gegeben hat. Danach hat sich die Zahl der nach Abzug der Schulzinsen mit einem Einkommen über 1900 M. bis 4300 M. eingeschätzten Steuerpflichtigen in dem Zeitraum von 1890 bis 1900 von 76 853 auf 120 746 vermehrt; das ist eine Zunahme in dieser Mittelstandsklasse um 57 Prozent! Gleichzeitig vermehrten sich aber auch die dem wohlhabenden Mittelstand angehörigen Einkätzten mit Einkommen über 4300 M. bis 12 000 M. um voll: 49 Prozent, da sich ihre Zahl von 24 563 auf 36 672 hob! Für die Gesamtzahl der Steuerpflichtigen in den Klassen mit Einkommen über 1900 Mark bis 12 000 Mark ergibt sich daraus eine Zunahme um 55 Prozent; das ist, da inzwischen die Zahl der überhaupt eingeschätzten Personen sich nur um 24 Prozent vermehrt hatte, eine Verbreiterung der Mittelstandsklassen, von der man nur mit Befriedigung Kenntnis nehmen kann.

— Die Einnahmen bei den sächsischen Staats-eisenbahnen waren nach den vorläufigen Feststellungen im Monat September recht günstig und haben gegen das Vorjahr eine ganz namhafte Steigerung aufzuweisen. Sie beliefen sich auf 10 414 450 M. oder 332 960 M. mehr. Der Personenverkehr erbrachte hiervon 3 639 150 M., mehr 16 360 M., und der Güterverkehr 9 775 300 M., mehr 332 960 M. Auch die Gesamteinnahme der Monate Januar bis mit September zeigt nunmehr ein günstiges Resultat, ist doch auch hier ein Plus gegen das Vorjahr zu verzeichnen. Es wurden nämlich im genannten Zeitraum insgesamt 86 979 425 M. oder 365 885 M. mehr vereinnahmt. Betheiltigt waren hieran der Personenverkehr mit 31 500 894 M., mehr 309 557 M., und der Güterverkehr mit 55 478 531 M., mehr 56 328 M.

— Ein böses Mailänderjahr soll uns für 1903 bevorstehen. So massenhaft wie in diesem Jahre sind noch selten bei der Aderbestellung dreijährige Engerlinge beobachtet worden. Auch entwidete Mailfisch selbst werden beim Pflügen jetzt in großer Menge ans Tageslicht befördert.

In der Reichsdruckerei zu Berlin.

Von Kurt von Waldfeld.

III. Wie das Papiergeld entsteht.

Den Raum, wo die Banknoten à 100 und 1000 Mark, wo die Kassenscheine zu 5, 20 und 50 Mark gemacht werden, darf nur selten ein Unberufener betreten. Es geht diesem Raum beinahe so wie dem Keller unter der Reichsbank, wo die Milliarden an Geld und Geldeswerth lagern. Aber während die Räume der Reichsbank durch die sichtbaren Reichthümer imponiren, enttäuscht der Raum der Reichsdruckerei den Besucher. Es ist ein bescheidener Raum, der in jeder Hinsicht hinter dem großen Druckerfaal, dem großen Ober-

lichtsaal zurücktreten muß. Dieser Raum, wo das Papiergeld entsteht, ist nur ein einfacher Druckerfaal mit nur 20 Arbeitern. Das Papiergeld, ob ein Tausender oder ein Fünfer, wird im Großen und Ganzen gedruckt wie jede andere, bessere, kunstvollere Druckarbeit; es ist gar nichts Aufregendes für den Zuschauer dabei, er müßte denn seiner Phantasie freies Spiel lassen, was alles mit dem Gelde, was da gedruckt wird, gemacht werden könnte — wenn er selbst es befehle.

Die Kupferplatten für das Papiergeld, natürlich Meisterwerke eines Künstlers, sind ebenso vorrätzig, stereotyp, wie die von den Freimarkten. Sie werden ebenso sorgfältig vom Oberfaktor aufgehoben wie die anderer Wertpapiere, wie die der Freimarkten.

Früher druckte man acht Scheine mit einer Platte, heute nur noch vier. Bei acht Scheinen auf einer Platte kamen zu viele Fehler vor, es gab zu viel Makulatur.

Das Papier zu den Banknoten wird von bestimmten Firmen bezogen. Diese Firmen dürfen nur an den Staat liefern, niemals an Private. Keine andere Fabrik darf das Papier nachmachen, alles streng nach dem Gesetze und bei Strafe verboten. Das Papier wird eigenthümlich behandelt und hergestellt. In halbflüssigem Zustande wird es mit Jutefasern verfestigt. Diese Jutefasern geben ihm den eigentlichen Anstrich. Nach der Fertigstellung mit diesen Fasern wird das Papier mit Wasserzeichen versehen und mit zweierlei in einander verlaufenden Farbentönen gefärbt. Bei den Hundertmarkscheinen bekanntlich blau, daher der Name „Blaue Scheine“ oder blaue Lappen. Bei den Tausendern, den Bräunlingen, sind die Farbentöne braun.

Genau so viel Papier als ein Arbeiter bekommt, muß er nach dem Druck auch wieder abliefern. „Und wenn es nun nicht geschieht?“ fragte ich meinen Führer.

„Bis jetzt ist es noch immer geschehen. Es ist besonders gutes Personal. Auch ist es bei der Behandlung und Bezahlung der Reichsdruckerei ein Vorzug, bei derselben angestellt zu sein. So leicht wird ein Angestellter seine Stellung nicht auf's Spiel setzen.“

„Wie war es nur möglich, daß der Oberfaktor Grünenthal so bedeutende Unterschleife machen konnte?“ fragte ich.

„Das kann ich Ihnen nicht sagen, wohl aber das, daß jetzt so etwas nicht mehr möglich ist. Die Vorsichtsmaßregeln sind so verschärft worden, daß eine Veruntreuung, auch die kleinste, eine Unmöglichkeit ist. Jeder Saal wird von besonders angestellten Beamten überwacht, der Druckerfaal, wie auch der kleine Buchbinderfaal, wo durch ein auserlesenes Mädchenpersonal die Scheine, nachdem sie getrocknet und appetit worden sind, geglättet und zerschnitten werden.“ Dann werden sie nochmals sorgsam geprüft und gezählt. Die Nummer wird in einem besonderen Raume, den nur die ausgewählten Beamten betreten können und dürfen, aufgedruckt. Dann wandern die fertigen Scheine in die feuer- und diebstahlsicheren Schränke, bis sie an die Hauptkasse der Reichsbank gefandt werden. Es lagern in den Tresors aber auch eine Menge Scheine, die noch keine Nummer haben, die erst bei Bedarf mit einer kleinen Handmaschine aufgedruckt wird.

In dem Saale, wo die fertigen Scheine gedruckt werden, stehen nur wenige, aber auserlesene Maschinen, zwei Rotations- und 18 Handmaschinen. Im Ganzen aber besitzt die Reichsdruckerei 150 Maschinen, und zwar 6 Rotationsmaschinen, 72 Buchdruckerpressen, 30 Kupferdruckmaschinen, 40 Stein- und Lichtdruckmaschinen und schließlich noch 2 Lichtdruck-Schnellpressen. Alle diese Maschinen sind die besten in ihrer Art und repräsentiren ein Vermögen an Anschaffungskosten, welches so leicht keine Privatperson erschwingen kann.

Jede Banknote kommt in zwei Druckmaschinen, zuerst in die Kupferdruckmaschine, wo das Bild aufgedruckt wird, und dann unter die Buchdruckmaschine, wo die Schrift gedruckt wird. Diese doppelte Behandlung ist sehr schwierig, denn zum Kupferdruck muß das Papier feucht, zum Buchdruck trocken sein. Dadurch entsteht viel Makulatur. Es genügt aber der geringste Fehler, daß ein Schein zur Makulatur wandert. Dieser Umstand erklärt es vielleicht, daß früher ein ungetreuer Oberfaktor sich in den Besitz von Scheinen setzen konnte, an denen ein Laienauge keinen Fehler entdeckt haben würde, deren Annahme kein Geschäftsmann beanstandet hätte. Die Makulatur wird in der Reichsdruckerei vernichtet. Es ist ein weitverbreiteter Glaube, daß die Reichsdruckerei auch alte Scheine vernichtet, aus der Welt schafft, durch Feuer oder sonst ein Mittel. Dieser Glaube aber ist ein Aberglaube. Die Reichsdruckerei hat gar keine Berechtigung, einen Schein zu vernichten, das ist lediglich Sache der Staatsschuldentilgungskasse. Die Reichsdruckerei schafft nur neue Scheine, verbrennt aber keinen einzigen alten Schein durch Feuer. Sie scheidet das Feuer in hohem Maße; das beweisen die weitgehenden Vorsichtsmaßregeln. In jedem Saal sind an einem Wasserhahn Spritzschläuche angebracht. Auf jedem Treppenaufgang sind gleiche Vorrichtungen. Alle Treppen sind von Stein. Die Geländer aus Eisen. Die Heizung in allen Räumen besteht in Luftheizung.

Der Spuk im alten Herrenhause.

Eine Erzählung nach Familienpapieren von Adalbert Reinold.

(9. Fortsetzung.)

Das junge Paar schritt langsam dahin. „Liebe Cousine,“ begann Emil nach einer Weile, „ich erzählte Ihnen vorhin von den Berlenzähnen und Rosenlippen der Komtesse von Wiesen; wissen Sie,“ und er beugte sich zu ihr hinab, so daß seine Locken ihre Wangen berührten, „wissen Sie, daß ich ein allerbüßtes Mädchen kenne, die noch viel herrlichere Berlenzähne besitzt und deren Mündchen einer Rosenknoche gleicht, die schöner ist als alle Blumen.“

„Wissen Sie, daß Sie sich wie ein großer Schultz ge-bärden,“ rief fast heftig das blinde Mädchen, löste mit einem Ruck ihren Arm aus dem seinen, machte sich mit einem raschen Schritt von ihm los und ging nun sicher und schnell vor ihm her. Der junge Baron blickte ein wenig verblüfft auf seine Cousine, dann murmelte er:

„Ei, bei Gott, sie hat recht, ich treibe meine Thorheiten zu weit.“ — und er säumte, dem eilend dahinschreitenden Mädchen zu folgen, gleichsam, als ob er nach einem Ausweg suche, Alles wieder ins Geleise zu bringen.

In demselben Augenblick hörte er einen lauten Ausschrei — er sah, wie Agnes zu stürzen drohte, wie vor etwas erschreckend zurückschnekte, wirklich auf dem schrägen, glatten, schmalen Wege fiel und ins Wasser zu stürzen in Gefahr kam.

Dies geschah im Moment, das seine Cousine bedrohende Unglück fuhr wie ein Blitz aus heiterem Himmel herab, aber Emil war ebenso schnell, mit einem Sprung war er hinter dem blinden Mädchen und fing es in seinen Armen auf, noch gewährend, wie

Papiergeld
Arbeitsern.
wird im
ere, knifft
für den
eies Spiel
wird, ge-

h Meister-
otop, wie
ältig vom
iere, wie

tte, heute
tte kamen

estimmten
en Staat
darf das
und bei
behandelt
es mit
n eigen-
n Fasern
zweierlei
Bei den
Blaue
n Bräun-

nt, muß

h meinen

besonders
und Be-
angestellt
ung nicht

imenthal
ich.

as, daß
regeln
auch die
besonders
auch der
Mädchen-
appretiert

werden
Nummer
wählten

Dann
sichereren
gesandt
Wenige
Bedarf

werden,
stations-
Reichs-
schinen,
Stein-
druck-
in ihrer
skosten,

zuerst
it wird,
grift ge-
hwierig,
udgedrückt
genügt
kulatur
her ein
n seien

haben
t hätte.
et. Es
ei auch
er oder
glaube.

Schein
udben-
Scheine,
e. Sie
e weit-
einem
reppen-
d von
allen

o lb.

ich er-
den der
zu ihr
n Sie,
elichere
gleich,

abe ge-
einem
raschen
m her.
oufine,

iten zu
dchen
Alles

rei —
redend
Wege

ehende
Emil
linden
d, wie

eine Wassernatter vor ihnen vom Wege aufzischend in das Ufer-
schiff legte.

Agnes lag wie leblos in seinen Armen. — der starke, junge
Mann hob sie empor und trug sie den schmalen Pfad bis zur
Kastanien-Allee, wo er sie vorsichtig auf eine bequeme Garten-
bank niederlegte.

Das arme Kind athmete wieder, sie schlug die schönen blin-
den Augen auf und fragte schauernd:

„Es war mir, als hätte ich auf den schlüpfrigen Körper
einer Schlange getreten, — denn, nicht wahr, ich irre nicht, —
Sie sind es, lieber Cousin, der mich wegriß und rettete.“

„Ja, liebe Cousine,“ sagte Emil und seine Stimme klang so
herzinnig warm, „Sie müssen eine sich sonnende Wassernatter
getreten haben, ich sah das Thier forttschnellen. Aber ich bin an
Allem schuld! Sie wären bald ins Wasser gestürzt, — der
Himmel beschützte Sie, und ich konnte Sie auffangen.“

Der junge Mann hatte sich vor ihr auf ein Knie nieder-
gelassen; er hielt die schöne Mädchengestalt, mit dem rechten
Arm stützend, umschlungen, er küßte, wie ein Zittern, der Schau-
der vor dem häßlichen Reptil, durch ihren Körper ging.

Eine kleine Welle blieb das junge Mädchen sprachlos, dann
bedeckte sie ihre Augen mit den kleinen Händen.

„Ich danke Ihnen, Emil,“ flüsterte sie, und sich plötzlich er-
hebend, fuhr sie in leisem Tone fort, dem man deutlich die innere
Erregung anhören konnte: „Lassen Sie mich jetzt, — wir
wollen gehen, — ich weiß nicht, was mir fehlt, der Schreck hat
einen solchen Eindruck auf mich gemacht.“

Sie ließ ihre Arme sinken und Emil sah, daß Thränen über
ihre Wangen flossen.

„Aber, liebste Agnes,“ rief er, „sagen Sie mir nur das
eine, — habe ich Sie getränkt? Ich weiß, ich bin ein Mensch,
der mit seinen dummen Scherzen sich leicht zu weit verirrt;
sagen Sie mir, habe ich Sie beleidigt?“

„Sie haben mich weder getränkt noch beleidigt,“ entgegnete
Agnes, indem sie mit dem feinen Batisttuche die letzte Thräne
trocknete, „ich bin ein natürliches, unerfahrenes Mädchen, — spre-
chen wir nur nicht weiter davon, und lassen wir Ihre Mama
nicht länger warten.“

Die beiden jungen Leute gingen schweigend nach dem alten
Herrenhause zurück.

Emil begab sich auf sein Zimmer, während seine Cousine
in gewohnter Weise bei ihrer Tante die nächsten Stunden ver-
brachte. Erst bei der Mittagstafel sah Emil sie wieder. Keine
Thräne schien das blaue Kindesauge der schönen Blinden getrübt
zu haben, aber ernster und stiller wie gewöhnlich war Agnes doch;
so meinte wenigstens Emil.

Während der schöne Frühling draußen Felder und Fluren
mit all dem Reichtum schmückte, den die gütige Mutter Natur
in Hülle und Fülle unergründlich spendet, herrschte im Herren-
hause Falkensee eigentlich eine recht trübe Stimmung.

Der alte Baron von Waldow wurde täglich mürrischer und
unzugänglich, nur bei den Mittags- und Abendmahlzeiten er-
schien er noch, sonst verließ er beharrlich in seinem Arbeits-
zimmer, Arbeiten und immer Arbeiten vorschüßend. In einer
Begegnung mit der Baronin war zwischen dem Eheleuten die
Rede auf die blinde Nichte gekommen; hierbei hatte der Baron
die Andeutung fallen lassen, daß er je eher desto lieber die Ent-
fernung Agnesens aus dem Hause sehe.

Die Baronin, welche sich sonst in die Launen ihres Mannes
wohl zu schicken wußte, war dagegen gemessen. Sie hatte zu ihm
gesagt:

„Wohin können wir das Kind denn geben, Du willst doch
wohl nicht gar, daß sie in einer Blinden-Anstalt Aufnahme
fände?“

„Warum nicht, als Pensionärin würde sie sich in einer
solchen sehr wohl befinden,“ meinte in seiner herzlosen Art der
Baron.

„Ich würde es nie über mich gewinnen, das bebauerns-
werthe Mädchen in ein solches Institut zu bringen, da wir ihr
viel besser alle Bequemlichkeiten bieten können, wir würden aber
auch der Welt gegenüber gar keinen Grund, noch eine Entschul-
digung für solches Handeln erfinden können, das wirst Du ein-
sehen.“

Das war die feste, kurze Entscheidung der Baronin gewesen.
Seitdem hatte der Baron nie wieder von der Entfernung der
blinden Nichte gesprochen.

Damit war aber dem peinlichen Verhältnis, das in der
kleinen Familie immer mehr die Oberhand gewann, nicht abge-
holfen. Agnes schien es zu vermeiden, mit ihrem Cousin allein
zu sein, sie war fast ausschließlich bei der Baronin, und selbst
ihre kleinen Ausflüge in den Park, welche sie früher ganz allein
auf eigene Hand unternommen hatte, stellte sie ein, seitdem sie
in Gefahr gewesen, in den Weiser zu stürzen.

Der junge Baron machte zu dem stillen Leben und Treiben
im Herrenhause anfänglich ein finstres Gesicht, ja, er hatte so-
gar einmal halb im Scherz, halb im Ernst zu seiner Mutter ge-
sagt: „Weißt Du, liebe Mama, hätte ich ahnen können, daß der
Papa so fauertöpfisch geworden, ich wäre wahrhaftig noch zwei
Jahre lang fern von Falkensee geblieben.“

„Und Deine Mutter?“ hatte weid die Baronin gefragt.
Doch Emil schloß die geliebte Mutter in die Arme und sagte nie
ein ähnliches Wort wieder. Seine glückliche Natur fand sich
bald in das Unabänderliche, und er warf sich, da der alte Baron
dem Sohne erklärte, dieser könne ihm bei seinen Arbeiten nicht
helfen, frischweg auf die praktische Oekonomie. Die frühe Morgen-
stunde verlebte er schon bei den Leuten auf den Feldern und
Aekern, überall machte er sich zu schaffen, und fast wäre der
Verwalter der Herrschaft eine überflüssige Person gewesen, denn
der junge Baron fand volles Gefallen an der Landwirtschaft,
und Arbeit ist bekanntlich die Vertreiberin aller Grillen.

Die Familie von Waldow besaß außer der Herrschaft Fal-
kensee noch in der etwa zehn Meilen von dem Gute gelegenen
bedeutenden Provinzialstadt R. ein großes Haus. Dies Haus
war seit vielen Jahren Eigentum der Familie, die Großeltern
und Eltern des jetzigen Barons hatten es stets zum Winter-
aufenthalt benützt. Auch der jüngere Baron von Waldow hatte,
so lange er eigentlich nur Vertreter seines Bruders gewesen war,
im Winter in R. gewohnt.

Als der ältere Baron starb und der Bruder in den vollen
Besitz von Falkensee trat, schien es, als ob dieser förmlich an
das alte Herrenhaus gebannt war, er blieb auch den Winter
über draußen auf der Herrschaft wohnen und vermietete das
Haus in R. an einen hohen Offizier der dort liegenden Garni-
son. — Jahrelang hatte derselbe Miether darin gewohnt, seine
Verjagung an einen anderen Garnisonsort machte das Haus leer,
und es blieb unermiethet stehen.

Der kleine Baron, dessen Hauptzug, wie wir wissen, der
häßliche Geiz war, verabscheute größere Ausgaben. Er konnte es
nicht über sich gewinnen, das altfranzösische Haus einer gründlichen
Renovation zu unterwerfen, weil diese eine ansehnliche Summe

gekostet haben würde. In dem Zustand aber, worin es sich be-
fand, wollte es Keiner wieder mieten und so stand es schon
einige Jahre verschlossen, der Reparatur immer mehr bedürftig.

Der junge Baron war einige Male nach R. gereist gewesen,
ihm hatte die hübsche Stadt, welche er als Kind wenig kennen
gelernt hatte, gut gefallen, und er machte der Mutter den Vor-
schlag, sie wollten Beide vereint den Vater angehen, das Stadt-
haus für sich selber in Ordnung bringen zu lassen, um den lang-
weiligen Winter in der Stadt verleben zu können.

Die Baronin stimmte ihrem Sohne mit Vergnügen bei,
aber es galt sicher einen Kampf, den geizigen Baron zu über-
reden. Das Haus war sehr in Verfall gerathen, die Renovierung
konnte sich leicht auf Tausende belaufen.

Was Beide, Mutter und Sohn, nicht erwartet hatten, —
Herr von Waldow hörte den Vorschlag ganz gegen seine sonstige
Art in aller Ruhe an und es schien, als ob er demselben nicht
ganz so abhold war, obgleich er meinte, da würde ja die ganze
Hausordnung wieder auf den Kopf gestellt — das möchte man
sich doch erst zweimal überlegen.

Schon nach einigen Tagen kam der Baron selber zuerst
wieder auf das Projekt zurück.

„Es ist wahr,“ meinte der Baron, „der Winter muß für
Euch auf Falkensee entsehrlich langweilig sein, — Du Emil, kannst
nach R. reisen und mit einem mir bekannten Baumeister sprechen.
Diese Leute sind in ihren Ansprüchen aber sehr unverschämmt, ich
will nicht, daß Du dem Mann sofort den Auftrag gibst, die
Renovierung des Hauses in Angriff zu nehmen, ich muß vorher
mit dem Kostenanschlag bekannt gemacht werden.“

„Lieber Papa,“ meinte Emil, „wie wäre es, wenn Du, die
Mama und Agnes die kleine Tour mitmachst. Du kannst das
Haus selbst besehen, mit dem Baumeister sprechen und Alles wäre
in einem Tage abgethan.“

„Ich kann nicht abkommen,“ entgegnete griesgrämlich der
kleine Baron, „habe aber nichts dagegen, wenn die Mama und
Agnes Dich begleiten.“

Emil hatte nichts Eiligeres zu thun, als seiner Mutter zu-
zureden, ihn auf der Tour, welche in einem Tage zu machen
war, zu begleiten und den Tag zu bestimmen, während die
blinde Cousine gleich ablehnte, mitreisen zu wollen, da sie nur
lästig sein müßte.

Der Tag wurde bestimmt und wir sehen an einem frühen
Morgen die Baronin von Waldow mit ihrem Sohne nach der
nächsten, etwa eine Stunde von Falkensee entfernten Eisenbahn-
station abfahren. Am Abend mit dem letzten Zuge wollten sie
wieder in F. eintreffen.

„Was nur den Papa veranlaßt hat, seine Zustimmung so
rasch zu geben?“ fragte nachdenkend die Baronin ihren Sohn,
als die Chaise die Chaussee dahinfuhr.

„Weißt Du, liebste Mama,“ lachte Emil, „ich glaube, er ist
selber froh, mal eine Zeitlang aus den alten Räumen unseres
Gespenscherhauses herauszukommen, — wer weiß, ob er nicht
auch ein Stück Gespensterfänger geworden und der „blonden Bertha“
begegnet ist.“

Die Baronin blidte mit Verwunderung ihren Sohn an.
„Wie kommst Du nur auf so wunderliche Vermuthungen?“
fragte sie.

„Nun, ich habe immer gehört, daß Geisterbanner und Geister-
fänger mehr und mehr menschlichen und Nachtwacher werden und
beides trifft beim Papa zu.“

„Es ist nur gut, daß er Deine Spötereien nicht hört; Papas
melancholisches Wesen ist krankhaft und er selbst zu bedauern,“
bemerkte in ernstestem Tone die Baronin.

„Papa ist kein Melancholiker,“ erwiderte Emil, „etwas Be-
sonderes muß es sein, was ihn heimrühigt; oft glaube ich, daß
er immer fürchtet, die Herrschaft Falkensee könne ihm doch noch
genommen werden. So kann ich mir auch nur seine Abneigung
gegen die arme Agnes enträthseln.“

„Um Gottes Willen,“ bat die Baronin, „wir gerathen da
wieder auf ein unerquickliches Kapitel, von dem wir lieber schwei-
gen wollen.“

Der Wagen rollte dem Bahnhof zu, bald saßen unsere beiden
Reisenden im bequemen Wagen erster Klasse und zwei Stunden
später stiegen sie auf dem Bahnhof zu R. aus.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Der Stromboli, der sich gegenwärtig in einer hef-
tigeren Auswurfthätigkeit befindet, gehört zu der wenig zahlreichen
Klasse von Vulkanen, die seit Menschengedenken einen Zustand von
ununterbrochener, aber fortgesetzter Lebendigkeit gezeigt haben. Er
erhebt sich 900 Meter über dem Meerespiegel, aber etwa 18 800
Meter über den umgebenden Meeresspiegel, während der Krater
etwa 300 Meter unterhalb des Gipfels gelegen ist. Seit vollen
2 Jahrtausenden hat der Berg ohne Unterlaß Dampf ausgehoßen,
der zur Nacht hin und wieder in einem düsteren Licht erglänzt
und in genügender Entfernung für das Feuer eines Leuchtturms
gehalten werden kann. Zu gewöhnlicher Zeit ist es möglich,
nicht nur den Berg zu erklimmen, sondern auch eine Strecke weit
in den Krater hinabzusteigen. Einer der alten Klaffter des
Vulkanismus, der englische Forscher Poulett Scrope, unternahm
den Krater im Jahre 1819 nach einem ziemlich gefährlichen
Anstieg von der Fels Spitze aus, wo die Oberfläche einer geschmolze-
nen und in Weißgluth erglänzenden Lava in abwechselndem Steigen
und Fallen innerhalb des Schlundes, der den Schlot des Vulkans
bildete, gehen werden konnte.

— Ueber einen Diebstahl unter Polizeiaufsicht
wird dem „Hann. Cour.“ aus Pest geschrieben: Vor einigen
Tagen fand hier zu Ehren des internationalen Gastwirthecon-
gresses ein großes Donaufest statt, welches mit einer prächtigen
Beleuchtung beider Donauufer durch 4000 farbige Lampions ver-
bunden war. Der löbliche Magistrat der ungarischen Haupt- und
Residenzstadt hatte für diese Beleuchtungsbeförderung die Summe von
650 Kronen „springen“ lassen und zugleich beschloßen, die Lampions
nach dem Donaufest noch einige Tage hängen zu lassen, da eventuell
eine Wiederholung der Illumination veranstaltet werden sollte.
Um nun diese schönen Lampions vor dem bösen Schicksal des
Gestohlenwerdens zu schützen, suchte der Magistrat um ein größeres
Angebot von Polizisten nach. Dem wurde stattgegeben, und
unsere wackeren und seelengutten Schutzmänner, die nicht einmal
einem Verbrecher ein Haar zu krämmen vermögen, patrouillierten
Tag und Nacht neben und unter den Lampions einher. Da nun
die beabsichtigte Wiederholung der Illumination unterblieb, beschloß
der Magistrat, die Lampions früh herabnehmen zu lassen und
für eine andere festliche Gelegenheit aufzubewahren. Auch die
polizeilichen Wächter waren von diesem behördlichen Entschluß
verständigt worden. Morgens um 4 Uhr — es war noch ziemlich
dunkel — erschienen also zahlreiche Arbeiter an beiden Donau-
ufern und begannen alsobald die Lampions den den Guirlanden
herunterzunehmen, sie zu sortiren und hübsch einzupacken. Jeder
Arbeiter packte auf die ... ungefähr 100 Lampions zusammen,

nahm sie auf den Rücken und verließ gemächlich den Schauplatz
seiner Thätigkeit. Die Polizisten sahen diesem Treiben der Leute
ruhig zu und glaubten so fest daran, daß die Arbeiter vom
Magistrat geschickt worden waren, daß sie diese nicht einmal nach
ihrem Mandat befragen! Die Lampions waren also weg, die
Polizisten mußten aber noch weiter auf ihrem Posten bleiben,
und als es vom Kirchthurm 7 Uhr Morgens schlug, da machten
die braven Hüter des Geleges plötzlich höchst verblüffte Gesichter.
Denn jetzt rückten die vom Magistrat wirklich bestellten Arbeiter heran,
die die 4000 Lampions herunternehmen, schön einpacken und ins
Central-Stadthaus tragen sollten.

— Jung gefreit Nachts 3 Uhr hat dieser Tage
in Leimbach in Thüringen eine standesamtliche Trauung stattge-
funden. Der Bräutigam wurde Nachts 12 Uhr ehemünftig und
Morgens um 6 Uhr mußte der junge Ehemann in die Ferne,
um als Rekrut in die Armee eingestellt zu werden.

Landwirthschaftliches.

— Bei der Winterzeit einen warmen und ge-
sunden Hühnerstall zu besigen, ist sicher der Wunsch
eines strebenden und einsichtigen Landmannes, der auch die kleinen
landwirthschaftlichen Hilfsmittel nicht verachtet. Vielfach findet
man die Hühnergeleise über den Großviehställen. Dies sind die
unpraktischsten, so schreiben die „Ost. landw. Bl.“, denn die hohe
Wärme, die dort in der Nacht herrscht, macht die Thiere weidlich.
Kommen sie dann des Morgens ins Freie, wenn vielleicht kaltes
oder regnerisches Wetter ist, so können Erkältungsfrantheiten nicht
ausbleiben und mit dem Eierlegen ist natürlich vorbei. Aber
gerade im Winter Eier liefern zu können, danach muß jeder
Hühnerzüchter und -halter streben, denn ein Ei um Weihnachten ist
so viel werth als zwei im Sommer. Kann der Stall in einem
Theile des Großviehstalles, aber zur ebenen Erde, angelegt werden,
so ist das am günstigsten, doch müssen die Sitzplanken nur ein Meter
vom Fußboden entfernt und alle in gleicher Höhe, nicht leiter-
förmig, angebracht sein. Hühner- und Pferdealle aber dürfen
nicht aneinander grenzen, da die Pferde zu sehr unter dem Unge-
ziefer der Hühner leiden würden. Dann muß man noch bedenken,
daß Schweine die Hühner fressen, wenn sie in ihren Stall kommen.
Kann man jedoch den Stall nicht im Viehstall anbringen, sondern
müßte einen anderen Raum dazu nehmen oder sogar einen besonderen
Hühnerstall bauen, so braucht das den Eierertrag noch nicht ein-
zuschränken, wenn man nur dafür sorgt, daß die Wärme in dem-
selben nicht unter 4 Grad Celsius sinkt. Das erreicht man da-
durch, daß man den Boden mit Torfstreu gut bedeckt, so daß die
Kälte des Fußbodens nicht durchdringen kann. Dies letztere
könnte man ja gewiß auch mit anderen Stoffen erreichen, doch
nimmt die anderen Zwecke, denen die Torfstreu dient, nämlich die
Extrimente der Hühner aufzusaugen und geruchlos zu machen
und dadurch den Stall von schädlichen Dämpfen zu reinigen.
Zudem ist diese Einstreu sehr billig; denn bedeckt man den Boden
des Stalles etwa 20 Centimeter hoch, so genügt das für ein
ganzes Jahr. Auch mit dem Umarbeiten hat man keine Arbeit,
denn das besorgen die Thiere selbst, besonders wenn man ihnen
ab und zu eine kleine Quantität Körner darüber streut. Wie
werthvoll dann diese mit Düngstoffen gesättigte Torfstreu als
Dünger ist, braucht man wohl keinem Landmann auf Treu und
Glauben zu versichern. Aber nicht allein diesem Zweck dient die
Torfstreu, sie erfüllt noch einen ebenso wichtigen Zweck, sie läßt
kein Ungeziefer aufkommen. Aus diesem Grunde ist sie auch sehr
gut zur Füllung der Lege- und Brutnestern zu verwenden. Haben
die Hühner sich erst an dieses neue Bild gewöhnt, so legen sie
bald lieber in diesen als in anderen Nestern, da sie bald merken,
daß sie hier nicht vom Ungeziefer geplagt werden. Der schlimmste
Feind des Hühnervolkes ist Zugluft. Diese zu vermeiden muß
unter allen Umständen versucht werden. Leicht läßt sich das be-
werkstelligen, wenn der Stall zwei Außenwände hat. Man legt
in beiden Wänden Ausschlupflöcher an und öffnet Morgens nur
die, durch welche keine Zugluft eindringt. Geschlossen hält man
den Stall nur bei großer Kälte oder Schneetreiben; aber auch
dann sollte man die Hühner auf kurze Zeit Mittags ins Freie
lassen. An solchen Tagen hängt man Reihblätter mit einem
Windbanden in solcher Höhe auf, daß die Thiere danach springen
müssen; das sind für sie die besten gymnastischen Uebungen zur
Erhöhung der Körperwärme. Demeiben Zwecke dienen auch
Röhren, welche man auf Nägel stößt, die man in einen Pfosten im
Stalle hineinschlägt; man mache nur einmal einen Versuch und
wird sich sicher freuen über den Eifer der Thiere. Allein nicht
nur zur Warmhaltung der Hühner sind diese Stoffe nöthig, son-
dern unentbehrlich zur Gesundheitshaltung. Daß genügendes und
reines Trinkwasser den Hühnern stets, sowohl im Winter als
im Sommer, gereicht werden muß, ist wohl selbstverständlich.
Wer Vorstehendes beachtet, wird sich einen warmen Stall und
gesunde Hühner darin verschaffen.

— Was ist beim Herausnehmen der Kartoffeln
gegen die Kartoffelsäule zu thun? Die Erfahrung hat gelehrt,
daß Nässe das Umsichgreifen der Säule sehr begünstigt. Tritt
also zu der Ernte nicht trockenes Wetter ein, so daß der Boden
staubt, so soll man, falls es noch nicht außer der Zeit ist, damit
warten. Keineswegs dürfen Kartoffeln, welche nicht vollständig
reif sind, bei nassem Wetter ausgemacht werden. Trocknes Her-
ausnehmen, trocknes Einmischen und Einkellern sind die Haupt-
mittel zur Bekämpfung der Kartoffelsäule. Herrscht andauerndes
Regenwetter, so daß man zum Ernten gezwungen ist, so kann man
die Kartoffeln auf Scheunentennen oder sonst trocknen, und in
zügigen Räumen austrocknen lassen. Sehr wichtig ist auch das
Sortiren und Ausschneiden aller festigen, von der Säule er-
griffenen oder sonst nicht ganz gesunden Kartoffeln. Lieber einen
Hektoliter der frankten oder verdächtigten Kartoffeln mehr aus-
schneiden, als die Gefahr der Verbreitung der Säule im Winter-
vorrath zu haben.

Zeitlose Blumen, Gemüse und Früchte. Die Zeit, da bestimmte
Blumenarten für die einzelnen Monate bezeichnend waren, das Weichen für
den März, Tagette und Karaffe für den April, Maiglöckchen und Flieder für
den Mai, die Rose für den Juni etc., ist längst verschwunden. Heute ist
unser Bräutigam eine der gewöhnlichsten Alltagsblumen, und ähnlich ist es
bei den Rosen und anderen Blumen, die theils aus Italien und Frankreich
bezogen, theils von den deutschen Gärtnerinnen mit Hülfe ihrer in großartigem
Maßstabe betriebenen Winterzucht aus dem Park gebracht werden. Aber
noch andere Verfahren als diese Zwangskultur in den Treibhäusern sind
in den letzten Jahren aufgefunden, so entnehmen wir einem in der
„Gartenlandschaft“ unter obigem Titel erschienenen Aufsatz von R. Des-
brosser die interessante Thatsache, daß man gewisse Pflanzen durch niedere
Temperatur in der Entwicklung zurückhält, um sie zu außergewöhnlichen
Zeiten zur Blüthe zu bringen, zu welchen sie als Seltenheiten doch im Preise
steigen. Dieses sogenannte „Eisverfahren“ wird namentlich bei den Lilien
und Rabarbar angewendet, und eine einzige Hamburger Firma konvertiert
jährlich 6 Millionen Rabarbar durch das Eisverfahren. Diese Eisblü-
men bilden einen wichtigen Handelsartikel, sie werden von Deutschland
aus nicht nur nach anderen europäischen Ländern, sondern auch zu Hundert-
tausenden nach Nordamerika ausgeführt. Ueber verschiedene andere moderne
Verfahren bei der Blumen- und Gemüsezucht giebt der genannte Artikel
Aussicht.

Kirchennachrichten aus Schönheide.
Freitag, den 24. October 1902, Abends 7,9 Uhr: Bibel-
stunde. Herr Pastor Wolf.

Mitteilungen des Königl. Landesamts Eibenstock
vom 15. bis mit 21. Oktober 1902.

Aufgehoben: a. hiesige: 64) Der Sergeant Hans Georg Breitschneider, Kaiserne Wächter, mit der Tambourinistin Ella Emilie Lippmann hier. 65) Der Amtsgerichtspräsident Ernst Richard Fischer in Ebersbach mit der Marie Anna Gerischer hier.
b. auswärtige: Sacat.
Geburtsfälle: Sacat.
290) Alma, T. des Straßenarbeiters Christian Friedrich Korb hier. 291) Olga Winna, T. des Malerarbeiters Ernst Bernhard Dutschentz in Wildenthal. 292) Hans, S. des Bauunternehmers Anton Schimana hier. 293) Kamilla Gerbard, S. des Amtsgerichtspräsidenten Paul Albert Staud hier. 294) Paul Karl Louis, S. des Kaufmanns Paul Louis Müller hier. 295) Friedrich Wilhelm, S. des Sparassens-Rastlers Friedrich August Richter hier. 296) Ely Konstanze, T. des Maurers Albin Otto Oppe hier.
Storbefälle: 157) Ernst Walther, S. des Handarbeiters Ernst Wilhelm Hänel hier. 6 T. 158) Albert Böhly, S. des Grenzschützers Rudolph Reinhard Flach in Oberwildenthal. 1 R. 28 T. 159) Der Malermeister Carl August Defer in Wildenthal, 68 J. 10 M. 23 T.

Neueste Nachrichten.

(Wolff's Telegraphisches Bureau.)

— **Zittau, 21. Oktober.** In einem Kellerraum des hiesigen Gymnasiums erfolgte eine Gasexplosion, durch welche eine Person schwer, eine andere leicht verletzt wurde. Viele Fenster scheiblen gingen in Trümmer.
— **Berlin, 22. Oktober.** Der „Vossischen Zeitung“ zufolge wird in dem Entwurf des Reichshaushaltsetats für 1903 die Forderung sich finden, welche der Förderung der Herstellung geeigneter kleiner Wohnungen für Arbeiter und gering besoldete Beamte in den Betrieben und in der Verwaltung des Reiches dienen soll.
— **Wien, 22. Oktober.** Einer ausgegebenen Mitteilung zufolge beschloßen die Vertreter der tschechischen Opposi-

tionsparteien im Reichsrath, nämlich die national-freie Partei, die tschechische Agrarpartei und die national-sozialistische Partei, für den Fall der Auflösung des Abgeordnetenhauses und der Ausschreibung von Neuwahlen auf Grund des gegenwärtigen Standes und der Anzahl der Abgeordneten der einzelnen tschechischen Parteien eine gemeinsame Candidatenliste aufzustellen und bei den Wahlen gegenseitige solidarische Unterstützung zu üben. Der Tschechenclub hat das Wahlabkommen einstimmig gut geheßen.

— **Petersburg, 22. Oktober.** Gestern Abend 9 Uhr entgleiste bei der Station Danaburg der Schnellzug Wirballe-Petersburg. Die Lokomotive stürzte um, der Gepäckwagen wurde völlig zertrümmert und die beiden folgenden Wagen II. Klasse wurden ebenfalls umgestürzt und schwer beschädigt. Es entgleiste noch ein Wagen II. Klasse, ein Wagen I. Klasse und ein Schlafwagen, die aber nur leicht beschädigt wurden. Von dem Zugpersonal wurden drei Beamte schwer und drei leicht verletzt und der Zugführer getödtet. Von den Passagieren erlitt einer schwere Verletzungen. Die Ursache des Unglücks ist böswillige Entfernung von Schienenschrauben und der die Schienen mit den erst kürzlich neugelegten Schwellen verbindenden Holzgen.

— **Dankirchen, 22. Oktober.** Der Ausschuß der Handelstreibenden hat die Aussperrung der Ausständigen beschloßen. Letztere versuchten, die anderen Arbeiterverbände mit sich zu ziehen. Es kam zu einigen Zusammenstößen, wobei Waaren in den Canal geworfen wurden.

— **St. Etienne, 22. Oktober.** Etwa 500 Ausständige begaben sich nach den Kohlengruben von Croc, stürzten dort die mit Kohlen gefüllten Karren um und behaupteten, den Gruben-

arbeitern sei von den Directoren der Gruben gestattet, sich der Kohlen zu bemächtigen. Eine Untersuchung ist eingeleitet.

— **Tanger, 22. Oktober.** In Fez ist gestern der englische Missionar Cooper ermordet worden. Der auf Befehl des Sultans aus dem Hauptheiligtum der Stadt herausgeholt wurde gab vor dem Sultan als Grund der That das gegen die in Fez lebenden Christen, die er, wenn er könnte, alle umbringen würde, an. Nach diesem Geständniß wurde der Mörder durch die Strafen gepeitscht und, wie gemeldet, erschossen. Die Stadt soll ruhig sein. Der Sultan sorgt für die Bewachung der von Europäern bewohnten Häuser.

— **Wilkesbarre, 21. Oktober.** Die Convention der Bergarbeiter nahm einstimmig unter großem Beifall den Bericht des Ausschusses an, wonach die Annahme des Antrages Roosevelt auf Einsetzung eines Schiedsgerichts und Wiederaufnahme der Arbeit am Donnerstag empfohlen, der Ausstand mithin als beendet erklärt wird.

— **Willemsstad, 22. Oktober.** Eine starke Abtheilung venezolanischer Aufständischer erschien am Sonntag wieder vor Los Teques. Aus La Victoria sind Regierungstruppen abgegangen, um ihren Anmarsch auf Caracas zu hindern.

— **Simla, 21. Oktober.** 400 Mann des 23. Bombardement-Regiments und 6 andere Offiziere erhielten heute Anweisung, am Donnerstag nach Somaliland in See zu gehen.
— **Peking, 21. Oktober.** (Meldung des Reuterschen Bureau.) Die Schwiegermutter der Kaiserin-Wittve, Jungschu, gab heute den Damen der Gesandtschaft ein Frühstück. Die Damen der britischen Gesandtschaft hatten die Annahme der Einladung abgelehnt.

Hochfeine, garantiert reine Süßrahm-Tafelbutter
tadellos ausgearbeitet, sehr ausgiebig, fernig und haltbar — auf Wunsch gefalzen — versendet täglich frisch in Post-Colli von 9 Pfund zu billigsten Tagespreisen gegen Nachnahme.
Julius Heller, Molkerei-Fr.
in Rempten, bayr. Allgäu.
Bei regelmäßiger Abnahme fester Jahrespreis. Probe-Colli zu 115 Pf. pr. Pfd. fr. Garantie: Zurücknahme.

Fette Gänse Lebende Karpfen Geräucherte Aale Frankfurter Würstel ff. Tafelkäse
empfiehlt **Max Steinbach.**

Ziegenfelle,
Säsen- u. andere rohe Felle kauft fortwährend zum höchsten Preis
August Edelmann,
Handschuhfabrik, Eibenstock, Brühl 12.
1000 Ctr. sehr gute Speise-Kartoffeln,
à 2,50 M., ab Bahnhof Reuden giebt ab unter Nachnahme oder vorheriger Einsendung des Betrags
Rittergut Ertzdolshain
bei Station Reuden.
Proben zu Diensten.

Plüschtschdecken
in allen Farben und vielen Grössen glatt, gepresst und bunt, zu jedem Bezug passend vorrätig oder schnell lieferbar zu billigsten Preisen bei

Paul Thum, Chemnitz,
2 Chemnitzstrasse 2.

Bei dem letzten Brande sind mir von einer **Wettstelle Kopf-** u. **Fußstich** abhanden gekommen. Um baldige Zurückgabe wird gebeten.
Louis Schlegel,
Glasfermstr.

Buxtehude Malerschule 1902 wied. höchste Auszeichnung. Grösste Schule für Dekorationsmaler. Progr. frei.

Eine **2fach % Maschine** zu verkaufen. **Hermann Heckel,** Rempsgrün.

Oesterreich. Zolldeclarationen
Französische Zolldeclarationen in Schwarz- und Rothdruck
Frachtbrief-Formulare
Zoll-Inhaltserklärungen groß- u. kleines Format
Rechnungsformulare
Steuerbücher
hält stets vorrätig die Buchdruckerei von **E. Hannebohn.**

Feldschlößchen Eibenstock.
Donnerstag, den 23. Oktober, Abends 8 Uhr
Einmaliges Gastspiel des Linus Uhlig'schen Ensembles
„**Bunte Bühne**“
1. Theil: **Eine Soirée v. Wolzogen.** 2. Theil: **Das bunte Theater.** 3. Theil: **Ein Cyclus lebender Lieder à la Kroll's Oper.**
Starten im Vorverkauf bei Herren **G. Emil Tittel** u. **Hermann Pöhland**: Sperrsitze 1 Mk., 1. Platz 50 Pfg.; Abendklasse 1,50 und 60 Pfg. Hochachtungsvoll **Emil Scheller.**

Druck und Verlag des „Amts- und Anzeigeblasses“
E. Hannebohn's Buchdruckerei
Breitestr. 8.
Eibenstock
Broschüren, Formulare, Preis-Courante, Tabellen, Statuten, Cataloge, Avise, Circulare, Rechnungen, Facturen, Mittheilungen, Lieferscheine, Adress-, Visiten- und Einladungskarten, Wein- und Speisekarten, Mitgliedskarten.
Verlobungs- und Hochzeitsbriefe und -Karten, Hochzeits-Zeitungen, Todesanzeigen mit Trauerrand, Dankbriefe, Programme, Tafellieder, Textbücher, Briefköpfe, Couverts, Postkarten, Mitgliederverzeichnisse, Placate u. s. w.
Anfertigung aller Druckerarbeiten in Schwarz- und Buntdruck bei sauberster Ausführung zu soliden Preisen.

Versteigerung.
Freitag, den 24. Oktober, Nachm. 2 Uhr
kommen in Reichsners Conditorei Spielfachen, Schreib- und Schulartikel, Cigarrenspitzen, Portemonnaies, Albums, Christbaum-schmuck, ein Christbaumständer mit Musik u. versch. N. zur Versteigerung durch
Ortsr. Meichsner.

Pöhland's Restaurant.
Heute Donnerstag:
Schlachtfest.
Vorm. von 1/2 11 Uhr an **Wellfleisch**, Abends **frische Wurst** und **Sauerkraut**, wozu ergebenst einladet
Louis Meichsner.

Rich. Beeh, S. Bode's Kchl., Schönheide,
Specialist für feinste Ausführung künstl. Zahnersatzes.
Plombiren, Zahnziehen etc. schmerzlos. — Weitgehende Garantie.
Sprechzeit täglich von früh 8 bis Nachm. 6 Uhr.

Breites Linoleum
in 183, 200, 250, 270 und 300 cm
bret. verkauft als Specialität aller-
billigst
Chemnitz, Paul Thum, Chemnitzstraße 2.

Frischer Schellfisch
trifft Donnerstag früh ein. Um flotte Abnahme bittet
Johanne verw. Welschmidt.
Stiekmädchen
suchen **Grossmann & Seidel.**

Heber Nacht
verschwinden alle Hautunreinigkeiten und erhält man eine zarte, schneeweiße, blendend schöne Haut durch den Gebrauch des
Asptin-Cream
v. Bergmann & Co., Kadenstr. Dresden
à Tube 50 Pf. bei: **Apoth. Fischer.**

Wasche mit Luhns
Ein ordentliches, ehrliches

Dienstmädchen
wird ab 1. November gesucht. Zu erfragen in der Exped. d. Ztg.

Gebräuchte
Lambourir = Maschinen
läuft **Max Baumann.**

Regelmäßige Omnibusfahrt
zwischen **Sandshöfel - Reibhardtshöfel - Wolfsgrün (Bahnhof).**
Abfahrt von der Kaiserlichen Post-Anstalt Sandshöfel:
früh 6 Uhr 30 Minuten.
Mittag 11 „ „
Abends 8 „ „
Rückfahrt vom Bahnhof Wolfsgrün:
früh 7 Uhr 50 Minuten.
Mittag 12 „ „
Abends 9 „ „

Bläumen! Bläumen!
zum Einlegen und Einlocken sehr schön, 5 Etr. 50 Pf., à Storb 2,15 Mk!
Wegen Mangel an Platz so billig!
Fauhaus, Obsthandlung.

Circa 30 Centner gute **Speise-Kartoffeln**
hat abzugeben **Curt Müller,**
Breitestr. 14.
Einen starken **Zughund**
verkauft **J. D.**

Butter!
Süßrahm-Tafel-Butter 9 Pfd. billigt franco. **Rollerei-Tafel-Butter** 9 Pfd. billigt franco.
Ludw. Durst, Rempten.

Stellen-Anzeiger für besseres weißl. Personal. Verlangen Sie Probe-Nummer der Zeitung „Heimohn am Nord“ in Coopenick-Berlin.

ff. geräucherten Lachs!
Vieler Völpölinge, starke Aale, Spinat, frischen Quarr
empfiehlt **Alino Günzel, Grünwarenhöf.**

Fahrplan der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn.
Von Chemnitz nach Adorf.

	früh	Vorm.	Nachm.	Abd.
Chemnitz	4,40	4,28	8,00	9,00
Burghardtsdorf	5,24	10,16	8,52	9,45
Proßnitz	6,02	10,57	4,28	10,25
Schönbüh	6,12	11,08	4,38	10,35
Aue (Ankunft)	6,24	11,23	4,54	10,50
Aue (Abfahrt)	7,14	11,50	5,06	10,59
Bodau	7,30	12,05	5,21	11,13
Wauenthal	7,38	12,15	5,30	11,21
Wolfsgrün	7,43	12,19	5,35	11,25
Eibenstock	7,55	12,31	5,47	11,33
Schönheide	8,08	12,38	5,55	11,40
Wilschhaus	8,14	12,49	6,06	11,50
Rautenkranz	8,20	12,54	6,15	11,55
Jägergrün	8,28	1,01	6,26	12,00
Reibhardtshöfel	8,48	1,16	6,49	—
Schönd	8,57	1,32	7,08	—
Proßnitz	9,06	1,41	7,20	—
Wauenthal	9,29	1,59	7,40	—
Adorf	9,37	2,07	7,48	—

Von Adorf nach Chemnitz.

	früh	Vorm.	Nachm.	Abd.
Adorf	4,38	8,15	1,46	6,42
Wauenthal	4,45	8,31	1,57	6,56
Proßnitz	5,22	9,16	2,25	7,38
Schönd	5,41	9,37	2,42	7,52
Reibhardtshöfel	6,08	9,55	3,02	8,07
Jägergrün	6,21	10,11	3,20	8,21
Rautenkranz	6,28	10,17	3,27	8,27
Wilschhaus	6,37	10,25	3,34	8,33
Schönheide	6,53	10,35	3,47	8,45
Eibenstock	7,04	10,43	3,57	8,54
Wolfsgrün	7,14	10,52	4,07	9,08
Wauenthal	7,21	10,57	4,13	9,08
Bodau	7,32	11,05	4,28	9,16
Aue (Ankunft)	7,48	11,18	4,39	9,29
Aue (Abfahrt)	8,21	11,26	5,02	9,32
Proßnitz	8,41	11,47	5,28	10,14
Proßnitz	8,58	12,02	5,39	10,30
Burghardtsdorf	9,35	12,38	6,18	11,01
Chemnitz	10,14	1,18	7,02	11,40

Der in den Vormittagsstunden von Aue nach Schönheide und zurück verkehrende Omnibus hat folgende Fahrzeit:

Omnibus-Fahrplan.
Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:

früh	6 Uhr 30 Min.	nach Chemnitz	
7	15	Chemnitz	
10	10	Chemnitz	
Mittags 12	—	Chemnitz	
Nachm.	8	20	Chemnitz
Abends	8	15	Chemnitz
11	—	Chemnitz	

viertelj. des J. u. der blasen unsern
über das
Im Roggen u. Borlage scharf fe punkt der selben die Getreide die sie n an das d der Regi Handelsb auf die sic, eine einbringl sinnten P der Regi wirtschaf kaum so stimmung nommen Freude h Die Bot ha der Bege erlebt hat des stam achtung u Weise all tischen B lichen T und Hülfe so ist der Stellung zurufen, In tändigen tionalisten Ordenssch die Inter sich ergeb diesen Re dauert der erfahren, den ausf die Bschu das Wirtl stochungen Dage langem, Konvention einmätzig an, wona velt auf nahme der beendigt er An b länder in geborenen und Organ „tollen M Eigenart: gefährlicher Niederwerf Reihe ungi an Muniti Maximgefch es, daß be Kampfesich Ausficht ge
— D zolle für W durch eine zeichnet. D